

Doxa Braudsch

7128 Lärchen / N.

Neckarstr. 26

Ihre verehrter Herr Lillich

Gnädigen mir vorläufig noch unbekannten Freund
Herrn Dr. Karl Kessler schreibt ich Ihr, mir bis noch
unbeständlicherweise unbekanntes Buch über
Siebentürken. Ich bin durch meine Vorfahren mit vielen
Jahren u. Generationen Siebentürken und muß zu
meiner Schande gestehen, daß mir die vorläufige Ge-
schichte unseres Volkes erst durch Ihr so schönes Buch
bekannt geworden ist. Wahr kommt das — da wir
uns durch meinen Mann mit der Politik des letzten
Jahre in Siebentürken so viel herumgeschlagen haben.
Natürlich war mir der Werdegang unseres Volkes mit
der Einwanderung in Siebentürken im großen
Zuge bekannt. Aber Ihr so wunderschönes Buch
hat mich so beeindruckt, daß ich mich schäme
mich Siebentürken zu heißen. Es tut mir aber
so leid, daß Sie unsere Zustände in der ganzen
Welt, als eine endgiltige Sache betrachten. In mir
hat sich gerade aus der politischen Entwicklung
der neuesten Zeit auf der Welt, die große Hoffnung
befestigt, daß wir unsere Heimat wieder mit
ganz neuen Kräften befüllen werden. Es hat doch
keinen Sinn überall geduldet oder ungeduldet
sich zu verhalten. Natürlich muß Russland erst
auf den Kopf geschlagen werden — was noch eine
Zeit dauern wird. Mit den Russen werden wir uns

sicher auf eine Art stellen.

Ich will Ihnen noch schnell erzählen, dass wir uns
meinem Mann zu vielen Jahren schon einmal die
„Vereinigten Europ. Staaten“ gedankt hatten u. so wir
besonders in den Winterzeiten - Versammlungen
in Genf sehr interessiert war, wie gut diese Kon-
ferenzen waren u. wie geduldig u. freundlich die
Herrn waren, die in ihrem Heimatsland die Mehrheit
haben. Heute fällt ihnen das Zusammenleben noch
etwas schwerer u. es ist die Frage ob man diese vielen
ganz verschiedenen Menschen unter einem Hut
bringen kann. Mir fällt es schon schwer mich heute
an die heiligen Engländer zu denken
aber man denke ich Ihnen nochmals herzlich für
Ihr schönes Buch. Augenblicklich bin ich nicht in
der Lage, aber ich will es bestimmen an alle meine
lieben Bekannten senden
Mit den besten Grüßen und Wünschen

Dora Brandel.

VBC

frage: ob ich an B' Nachlass, wo, ob man was haben kann

14. 5. 67

ikgs

18.1.1967

Sehr verehrte gnädige Frau,

mit Freude las ich Ihre Zeilen und bin dankbar, daß Sie sie geschrieben haben und mir für mein Siebenbürgen-Buch so viel Anerkennung zollen. Ich hatte mich, als ich es 1940 bei einem vierwöchigen Urlaub - ich war damals im Heeresdienst als Reserveoffizier - zu Papier brachte, bemüht, auf knappem Raum die Geschichte unserer Heimat so anschaulich als möglich darzustellen, dabei aber den großen abendländischen Rahmen nie zu übersehen. Das war - ich weiß es - eine Betrachtungsweise, die dem Wesen und Geist Ihres Mannes entsprach, den ich gern hatte und mit dem ich leider viel zu selten beisammensaß - erklärlich, denn ich war *weit* jünger als er. Die Rumänen verboten mein Buch, weiß der Kuckuck weswegen, gerade zu einer Zeit, 1942, als ich auf Einladung des rumänischen Schriftstellerverbandes eine Lesereise durch ihr Land machte und in Bukarest gefeiert worden war. Ich war damals schon Reichsbürger und verließ sofort unter Protest Rumänien, worauf es der deutschen Gesandtschaft gelang, alle meine anderen, auch jah mit Verbot belegten Bücher freizugehen. Dieses blieb verboten. Man wollte eben nicht, daß die Leistungen der Siebenbürger Sachsen so deutlich und lesbar geschildert werden. Das hemmte die Verbreitung des Buches keineswegs. Es erreichte eine sehr hohe Auflage, und nach dem bösen Kriegsende konnte ich es wieder auflegen lassen, wobei ich die inzwischen erfolgten Ereignisse mitberücksichtigte.

Was Sie mir so freundlich mitteilen, daß Sie erst durch dieses Blaue Buch mit der Geschichte unseres Volksstammes vertraut wurden, erfuhr ich von vielen anderen Lesern auch. Neben den wissenschaftlichen und ausführlichen historischen Werken bedarf es solcher kurzer, mit dem Herzen geschriebener Bücher, um weite Kreise aufzuklären. Und ich bin froh, daß es mir offenbar gelungen ist.

Sie sagen, verehrte Frau Brandsch, Sie hofften, daß wir unsere Heimat dereinst wieder mit ganz neuen Kräften besitzen werden. Niemand wäre glücklicher als ich, wenn das sich ereignete, doch daran glauben kann ich nicht. Selbst - was zur Zeit kaum erträumbar ist - ein Rückzug der Russen aus Mitteleuropa und Rumänien würde die sächsische Lage in Siebenbürgen nicht wesentlich verbessern. Unsere Städte sind völlig, unsere Dörfer weithin überfremdet. Der rumänische Chauvin-

nismus würde durch den Abzug der Russen sich ver Hundertfachen - er ist heute schon maßlos - und wir bekamen kein Gran davon zurück, was uns raubte, höchstens einige Kultureinrichtungen wie Schulen, aber auch die nur unter strengster Beaufsichtigung, die unsere Entvölkerung erstrebt. Undenkbar, daß z.B. die Rumänen uns jemals das Brukenthalmuseum zurückstellten, das heute wie ein Museum der Rumänen anmutet und die deutsche Bestandteile immer mehr in die Keller verbannt.

Sie erinnern mich an die Minderheitenkongresse in Genf, bei denen Ihr Mann eine so bedeutende und schöpferische Rolle spielte. Ja, diese guten Anstrengungen geglückt waren! Dann sähe es anders in Europa aus. Es konnte nicht glücken. Die jungen osteuropäischen Völker in ihrer Gier liebten die Unterjochung der Minderheiten. Und die westlichen alten Völker waren schlechthin blind in ihrem Haß gegen Deutschland. Und dann kam Hitler und versagte.

Ich gebe in München die "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" heraus. Im letzten eben erschienenen Heft erschien ein Aufsatz von Keßler über Ihren Mann und H.O. Roth. Das Heft lasse ich Ihnen zugehen. Sie werden sehen, daß diese Zeitschrift das Organ der Intelligenz aller Südostdeutschen ist und etwa 700 Zeitschriften ersetzt, die die Deutschen Südosteuropas bis 1944 hatten.

Wie gern würde ich aus dem Nachlaß Ihres Mannes wichtige, noch veröffentlichte Teile, Briefe oder sonstige Äußerungen, abdrucken, um damit die Erinnerung an ihn, sein Werk und seine Ziele - die heute noch gelten müssen - zu beleben. Können Sie, verehrte Frau, einige solcher Texte zur Verfügung stellen? Ich wäre dafür dankbar, doch Dank ist nicht so wichtig; dankbar wäre alle, denen eine wahrhafte Erhellung der Geschichte unseres Volkes - dabei denke ich an das gesamte deutsche Volk - eine Pflicht scheint, weil nur dann die Jugend zum rechten Handeln geführt werden kann.

Ich hoffe, daß es Ihnen gut geht, und grüße Sie herzlich als Ihr ergebener

i k g s

3.9.1969

Frau
Dora Brandsch
7123 Lauffen/Neckar
Neckarstr.28

Sehr verehrte gnadige Frau,

vor kurzem erfuhr ich, daß der verstorbene Bischof Friedrich/Ihnen Müller zu Beginn der 50-er Jahre in Hermannstadt mitten auf der Straße gesagt haben soll, er habe die rumänischen Behörden veranlaßt, Ihren Mann einzukerkern.

Da ich wie andere unserer Landsleute bemüht bin, die allerjüngste Geschichte der Siebenbürger Sachsen aufzuhellen, interessierte und erschütterte mich diese Mitteilung.

Darf ich Sie fragen, ob sie stimmt?

Ich wäre Ihnen für eine Antwort überaus dankbar, denn wir wollen doch dem Gedenken an Ihren Mann dienen, und darum wäre gerade in diesem Fall eine Äußerung von Ihnen wertvoll.

Zugleich wage ich noch einmal anzufragen, ob Sie aus dem schriftlichen Nachlaß Ihres Mannes einiges haben, was sich zur Veröffentlichung in den von mir geleiteten "Südostdeutschen Vierteljahresblättern", München, eignet. Bisher haben Sie mir auf diese Anfrage nicht geantwortet. Vielleicht darf ich hoffen, jetzt hierüber einige Zeilen zu empfangen.

Ich wünsche Ihnen Gesundheit und Wohlbefinden
und grüße Sie freundlich
als Ihr sehr ergebener

i k g s

Ihre verehrte Dr. Lillich

- Vielen Dank für Ihren freundlichen Brief
den ich leider zu meine Kinder weitergeben
musste, weil ich augenblicklich nicht ganz
wohl bin. Nehmen Sie es mir bitte nicht übel
Mit dem besten Grüßen u. Dank

Ihre

Jana Brandel

Emmelsheim Schloss Harneck 8/9

Herrn
Heinrich Zillich
Dr.rer.pol., Dr.phil.h.c.
813 Starnberg am See/Obb.
Schießstättstr. 12

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich,
für Ihren Brief vom 3.9. bedanke ich mich herzlich.

Es ist richtig, dass Bischof Müller mir persönlich zugegeben hat, dass er meinen Mann bei den rumänischen Behörden angezeigt hat, bloß hat diese Tatsache eine Vorgeschichte und hat sich etwas anders abgespielt. Ich bin gerne bereit, sie Ihnen zu erzählen, denn es ist wohl das Ungeheuerlichste, dass sich einer unserer Bischöfe zu einer solchen Handlung bereitgefunden hat, obwohl ihm die Folgen bei der ohnehin so arg gefährdeten Position meines Mannes klar gewesen sind.

Sie erinnern sich vielleicht noch an die erste Inflationswelle in Rumänien. Die Kirchenpensionen waren monatelang nicht ausgezahlt worden, ebenso teilweise die Lehrergehälter und wurden den Leuten dann am Abend vor der Umwechsellung in einer Summe ausgezahlt, so dass sie praktisch nicht mehr die Möglichkeit hatten das Geld umzuwechseln und am Morgen einfach nichts mehr besaßen. Damals kamen diese armen Menschen in Scharen zu meinem Mann - darunter auch eine Abordnung der Lehrer - und baten ihn, zu helfen. Mein Mann verlangte eine Aufklärung vom Bischof und dieser wurde von ihm gezwungen, den Sachverhalt klarzulegen. Dabei kamen nicht sehr saubere Sachen zutage und es blieb zwischen ihnen eine Spannung.

Später dann wurde Prof. Dr. Göllner, der für die "Securitate" arbeitete und es wahrscheinlich auch heute noch tut, eingesetzt, um über die Person und die politische Haltung meines Mannes zu berichten. Er kam ein Jahr lang fast täglich zu uns und führte mit meinem Mann stundenlange Gespräche. Nach dieser Zeit teilte er ihm dann mit, dass er in Ordnung sei und nichts mehr zu befürchten habe, er käme jetzt nicht mehr. Nach einigen Monaten erschien er plötzlich wieder - zu unserem atemlosen Entsetzen - und verlangte von meinem Mann einen Brief, den er von Bischof Müller erhalten hätte, man wisse genau, dass er ihn habe. Mein Mann sagte, dass er durch Umsiedlung von Bukarest, Beschlagnahmen und Ausraubung viel verloren habe und deshalb nicht wisse, ob er den Brief noch habe. Dr. Göllner bat ihn zu suchen, er käme in einigen Tagen wieder. Als er fort war, fragte ich meinen Mann, ob er den Brief ausliefern wolle und er sagte wörtlich: "Ich denke nicht daran, denn in diesem Fall ist Müller für mich unser Bischof und das wäre sein Ende". Dr. Göllner kam noch einige Male und sagte, es wäre für ihn gut, wenn er diesen Brief finden könnte. Er wurde nicht gefunden und Göllner sagte schliesslich: "Es tut mir leid für Sie, Herr Brandsch, Sie sind eigentlich aus den Kinder-

schuhen draussen". Später erfuhren wir, dass Dr. Göllner damals von uns sofort zu Müller gegangen war.

Ostern 1952 wurde mein Mann verhaftet und nach Bukarest ins Innenministerium geschafft, was wir erstmalig mit Sicherheit durch einen Brief eines rumänischen Advokaten erfuhren, der uns überbracht wurde. Dieser Advokat bat uns um Verständnis für seine Vorsichtsmassnahmen und teilte uns mit, dass in Bukarest ein Prozess stattfinden solle. Er sähe es selbst als so ungeheuerlich und beschämend für uns Deutsche an, dass eine schriftliche Anzeige unseres Bischofs bei den Akten des Prozesses liege, dass er glaube, dass wir dies wenigstens wissen sollten. Mein Mann soll die Anzeige selbst gelesen haben.

Nach 1 1/2 Jahren erfuhren wir dann inoffiziell über den jungen Notar Dr. Blaga, dass mein Mann tot sei und zwar kam die Nachricht an das Hermannstädter Notariat aus Vacaresti. Meine Tochter hat sie gelesen, war selbst in Vacaresti, ist selbst deswegen beinahe festgenommen worden, ohne das Geringste erfahren zu können.

Ein paar Tage darauf begab ich mich zu Bischof Müller ins Bischofsgebäude und sagte ihm, dass ich wolle, dass er wisse, dass mein Mann tot sei und dass mein Mann heute noch am Leben sein könnte und er selbst tot wäre, wenn mein Mann zu der gleichen Gemeinheit fähig gewesen wäre. Darauf sagte Bischof Müller wörtlich: "Ich gebe zu, dass ich die Behörden mehrmals vor Ihrem Mann gewarnt habe. Dies habe ich nicht gewollt. Ich werde ihn in mein tägliches Gebet einschliessen".

Was mit meinem Mann geschehen ist und wie er gestorben ist, wissen wir bis heute nicht. Wir bekamen Nachrichten über Menschen, die mit ihm zusammen im Gefangenen-Krankenhaus eingesperrt waren, ohne jemals selbst einen direkten Kontakt mit ihm herstellen zu können. Das waren u.a. Baron Bedeus, ein unbekannter Reichsdeutscher usw. Über diese Menschen wissen wir, dass er auch einige Tage in Hermannstadt gewesen ist (Advokat Tautu, der ihn im Gefängnishof in Hermannstadt gesehen haben will). Er wurde aber dann, als die Region nach Kronstadt verlegt wurde, dorthin geschafft. Von dort bekamen wir einmal von einem Gefängnis die Aufforderung ihm verschiedene Sachen zu schicken. Als meine Tochter aber sofort hinfuhr um sie abzugeben und um festzustellen, wo er sich aufhielt, musste sie das Paket auf der Kronstädter Post aufgeben. Wir erhielten aber nachher seine Unterschrift als Bestätigung, dass er die Sachen bekommen habe.

Schliesslich liess er uns durch Baron Bedeus sagen, dass er nicht mehr daran glaube freizukommen, es sei zu Ende, er bäte uns, ihm zu verzeihen, wenn er uns gekränkt haben sollte. Von dem Reichsdeutschen wissen wir, dass er geschlagen worden ist, ein blaues Auge und Schmerzen in den Nieren hatte. Die Schwestern seien wie die Tiere gewesen und hätten ihn immer gefragt, ob er nicht endlich krepieren könne. Er habe nichts mehr gesprochen. Von einem Liebhardt wissen wir, dass er immer im Keller in Einzelhaft gewesen sei und bis zum Skelett abgemagert im Winter in einem um ihn schlotternden Überzieher allein im Hof herumgeführt worden sei. Der Reichsdeutsche erzählte aber auch, dass er in seinem Leben nicht so viel gelacht habe wie anfangs im Gefängnisspital. Sie hätten unter dem Kommando meines Mannes jeden Morgen geturnt und nachher habe er erzählt, dass sie alle vor Lachen am Boden gelegen hätten. Das war so lange, bis er sicher war, nicht mehr freizukommen. Ich kann mir denken, dass er das Ende dann rasch mit herbeizuführen geholfen hat.

Ungefähr 2-3 Jahre nach seinem Tod erhielten wir von der Polizei seine erdige, zerfetzte Brieftasche mit einem Bild meines Enkels Peter, seiner Kravatte und die Taschenuhr, deren Erhalt wir aber nur bestätigen mussten, denn sie war gestohlen worden.

Die Bemühungen seinen toten Körper zu bekommen, brachten uns fast ins Gefängnis. Es war alles erfolglos und wir wissen nicht, was mit ihm geschehen ist und ob er überhaupt begraben wurde.

Der Nachlass meines Mannes ist ein weiteres trauriges Kapitel. Wir haben ihn jahrelang in 7 Kisten wie unsere Augen gehütet. 5 Kisten hat Herr Hans Markus zusammen mit Herrn Fritz Closs übernommen, weil sie sagten, sie hätten einen sicheren Weg, um die Akten in die Bundesrepublik zu bringen. Mein Sohn, der als letzter von uns ausreiste, hat in Hermannstadt Herrn Hans Markus diese 5 Kisten übergeben mit der ausdrücklichen Bedingung, dass der Weg ganz sicher sein müsse. Seither ist das ganze Material verschwunden und es ist uns bis jetzt nicht gelungen auch nur ein Stück zurückzubekommen.

Nachdem Herr Markus behauptete, er habe nichts, Herr Closs, dass er mit der Sache nichts zu tun haben wolle und wenn es garnicht mehr anders ging, sich ständig widersprechende Aussagen gemacht werden, haben wir bis jetzt folgende feststehende Tatsachen herausbekommen können:

Von Klein Adi in Hermannstadt: Er hat zufällig mit Herrn Markus sofort nachdem er das Material von meinem Sohn erhalten hatte gesprochen. Er habe ihm gesagt: Denk Dir, ich habe das ganze politische Archiv von Brandsch und die Transilvanicas. Es ist so vollständig, wie ich es mir nie gedacht habe. Als Klein Adi ihn etwas konsterniert fragte, wie er eigentlich dazu komme, habe er gesagt: Weisst Du, die Familie interessiert sich nicht dafür.

Otto Czekelius in Hermannstadt hat eine halbleere Kiste mit gebündelten Privatbriefen meines Mannes an mich und Dankschreiben aus seiner Zeit als Minderheitenminister erhalten. Das kurz bevor Herr Markus das Land verlassen hat und nach München übersiedelt ist.

In der Bibliothek in Gundelsheim befinden sich ca. 30-40 Bücher meines Mannes.

Herr Plesch hat bestätigt, dass Herr Markus DM 25.000.- für Transilvanicas vom Land Nordrhein-Westfalen erhalten hat.

Herr Markus hat schriftlich bestätigt, dass er 5 Kisten übernommen hat, er habe aber alles Wichtige in einer bis zum Rand vollen Kiste an Otto Czekelius nach Hermannstadt vor seiner Abreise abgegeben. Er habe es ja auch nur inventarisieren sollen. Dieses Inventar ist aber auch nicht zu bekommen.

Meine Tochter hat festgestellt, dass in Kronstadt unter Verschluss Akten und Bücher meines Mannes lagen. Die Herausgabe wurde verweigert. Man habe sie von Herrn Markus bekommen und gebe sie nur an diesen zurück.

Herr Closs hat eine Unterredung mit meiner Tochter herbeigeführt, um

ihr zu sagen - vor einem Zeugen - dass er mit der Sache nichts zu tun habe und auch nichts wisse. Er kenne aber Herrn Markus schon lange und könne sich nicht denken, dass dieser Schweinereien mache. Herr Closs ist es gewesen, der diese Sache von hier aus eingeleitet hat.

Herr Plesch hat versprochen mit Herrn Markus zu reden. Es ist aber trotz wiederholter Bitten und Nachfragen nichts geschehen.

Als Dr. Kessler das Heftchen über meinen Mann schrieb, sind plötzlich Herr Closs und Herr Markus dort erschienen und haben ihm angeboten, ihn zu informieren. Herr Markus hat dort geweint und gesagt, es sei ihm schrecklich, dass ihm meine Tochter nicht traue.

Dies sind alles bewiesene oder zu beweisende Tatsachen. Daneben gibt es Briefe und Unterredungen mit den unsinnigsten Behauptungen, die dann wieder umgestossen werden und anders dargestellt werden.

Wir sind aber fest entschlossen diese Sache nicht auf sich beruhen zu lassen. Herr Plesch hat geraten, einen Advokaten zu nehmen.

Die einzigen Sachen, die wir im Augenblick wirklich in den Händen haben, sind die 17 Jahrgänge Nation und Staat, die meine Tochter als letzte Exemplare vom Verlag Braumüller in Wien angekauft hat.

Es ist alles nicht erfreulich gewesen, was ich Ihnen zu berichten hatte und doch bin ich Ihnen dankbar, dass Sie sich dafür interessieren. Leider bin ich in meinem Alter nicht mehr imstande, mich aktiv an all diesen Problemen zu beteiligen und meine Kinder sind so angestrengt, dass alles nur sehr langsam vorangetrieben werden kann. Ich will aber die Hoffnung nicht aufgeben, dass wir zum Schluß wenigstens das Archiv meines Mannes wiederbekommen können.

Haben Sie noch einmal recht herzlichen Dank für Ihr Interesse und seien Sie vielmals gegrüsst von

Ihrer

Dora Brandsch

25.9.1969

Frau
Dora Brandsch
6953 Gundelsheim/Neckar
Schloß Horneck - Zimmer 65

Sehr verehrte gnädige Frau,

für Ihren ausführlichen Brief vom 20. September, der mich außerordentlich beeindruckt, ja erschüttert hat, danke ich Ihnen sehr.

Was Sie über Bischofs Müllers Verhalten Ihrem Mann gegenüber, über die Dienste, die Prof. Dr. Göllner der Securitate leistete, und über das Hinsterben des von Müller Denunzierten, des in ganz Europa berühmt gewesenen Sachsen- und Minderheitenführers Rudolf Brandsch berichten, ist schrecklich. Doch es darf nicht verschwiegen bleiben. Darum bin ich Ihnen - ich wiederhole es - sehr dankbar für den Brief. Sein Inhalt, soweit er sich auf Müller bezieht, muß einmal der Öffentlichkeit mitgeteilt werden. Denn die von Ihnen geschilderten Geschehnisse gehören zur Geschichte der Siebenbürger Sachsen und des ganzen Südostdeutschtums.

Dr. Keßler hat, wie Sie vielleicht wissen, ein zweites, umfangreicheres Werk über Ihren Gatten verfaßt, das auch mir zur Begutachtung vorlag, weil das Südostdeutsche Kulturwerk, München, zu dessen Vorstandsmitgliedern ich gehöre, es herausbringen will. Das wird wohl nach Beseitigung gewisser Fehler im Text - woran Herr Keßler jetzt arbeitet - ~~etwa~~ innerhalb des nächsten halben Jahres erfolgen. Diese dann vorläufig jüngste Darstellung des Lebens und der Leistungen Rudolf Brandsch wäre lückenhaft, wenn Keßler nicht mitteilte, daß Bischof Müller Brandsch bei den kommunistischen Behörden Rumaniens denunziert hatte, worauf die Verhaftung, die Einkerkierung und schließlich der Tod für das Opfer Müllerschen Bosheit nachkamen. Bischof Müller ist tot. Eine solche Bekanntgabe der Wahrheit schadet niemandem, sie dient jedoch der Feststellung ~~der~~ der Wahrheit, und ich glaube, die Verpflichtung gegenüber dem Wirken und dem tragischen Los Ihres Mannes verlangt, daß Keßler in seinem Buch auch diese überaus wichtige Mitteilung macht. Es wäre wahrscheinlich am besten, wenn Sie ihn - mit Berufung auf mich - darum bitten, denn es vermeidet einen längeren Briefverkehr, der ja doch nur zu einem Ergebnis führt, sobald Sie ihm die Erlaubnis geben, das Treiben Müllers mit Ihrer Hilfe zu entlarven. Das aber ist nötig, denn es geht ja darum klarzu-

legen, wer und was den Märtyrertod Brandschs verursachte. Wir und alle Deutschen haben ein Recht darauf, das zu erfahren.

Bitte, schreiben Sie daher Dr. Keßler, er möge auf die Denunziation hinweisen, die Bischof Müller auf sein Gewissen nahm und die Ihren Mann unter die Erde brachte.

Was Sie über Herrn Gustav Markus schreiben, bewog mich, ihn, den ich seit über 40 Jahren als Ehrenmann kenne, dem keine Gemeinheit zuzutrauen ist, und dessen Freund ich bin, zu fragen, warum es sich bei dieser Geschichte der 5 Kisten gehandelt habe. Ausführlich konnte mir Herr Markus das jetzt darum nicht erzählen, weil er gestern in die Chirurgische Klinik in München gebracht werden mußte, doch schrieb er mir kurz: er habe sich seit 1966 ehrlich Mühe gegeben, die von Ihrer Tochter Kathe gegen ihn erhobenen Anschuldigungen korrekt als unhaltbar aufzuklären. Er habe deswegen am 15. Oktober 1966 in Heilbronn in Gegenwart Dr. Scheiners^{und} seines Sohnes mit Ihrem Sohn Dr. Rudolf Brandsch ein Gespräch gesucht, das vorzeitig abgebrochen wurde, weil Ihr Sohn in seine Praxis heimgerufen wurde. Er habe ihm jedoch eine schriftliche Stellungnahme zur Angelegenheit übergeben mit der Bitte, sie zu beantworten, was trotz Mahnungen nicht erfolgte, worauf er Ihrem Sohn einen eingeschriebenen Brief ^{abgeschickt} am 11.3.1967 sandte, dessen ^{Wunsch nach} ~~mit der Erlaubnis~~ des Herrn Markus überreiche. Auf den Brief empfing er ebenfalls keine Antwort. Er teilte mir - der Wagen zur Klinik stand schon vor der Tür - noch mit, lediglich seine schwere Krankheit, die im April 1967 ausbrach und noch immer nicht zur Ruhe kam, habe Ihre Tochter Kathe vor einer gerichtlichen Klarstellung der Angelegenheit bewahrt, die ihm sein Rechtsanwalt empfohlen hatte.

Ich berichtete Ihnen, was ich eben von Herrn Markus hörte.

Für Ihr Schreiben, verehrte gnädige Frau, danke ich nochmals und bleibe

Ihr sehr ergebener